

Einleitende Worte zur Ausstellung „MastHave“ von Kristof Grunert, am 4. September 2021 in Oldenstadt

Kristof Grunerts künstlerisches Werk ist Tier und Natur gewidmet. Konkreter noch laut seiner Homepage: Raubtieren, Huftieren, Vögeln und Pflanzen. Warum? Oder warum überhaupt immer die Frage nach dem Warum? Bedarf es für die Hinwendung zum Tier überhaupt einer Begründung?

Ringelnatz, der Dichter, der bei seinen Tiergedichten immer die Tierplastik von Réne Sintenes, der Schöpferin des Berliner Bären vor Augen hatte, schrieb einmal folgendes Gedicht:

Gedichtzitat: Ringelnatz, „Mensch und Tier“

Der Mensch ist wahrlich nicht das Zentrum unserer Welt so wie die Erde nicht der Mittelpunkt unseres Sonnensystems ist. Wir sind immer mehr gefordert, unsere auf den Menschen zentrierte Weltsicht zu hinterfragen. Künstler haben sich seit je her mit Tieren beschäftigt. Aber wie?

Albrecht Dürer schaffte 1500 einen besonderen Dreiklang:

Er erarbeite sich zeichnerisch *en detail* den heimischen Hasen – und jeder, der mal ohne Fotovorlage versucht hat, einen Hasen zu porträtieren, weiß, dass der Hase weiß Gott ein sehr ungeduldiges Aktmodell ist. Auch Du, lieber Kristof, arbeitest viel mit der Zeichnung: Sei es die Bewegung, die Haltung, die besonderen Details einer Spezies, die Hufe oder die Schnauze oder seine Anatomie. Das zeichnerische Erfassen und Verstehen des Tieres ergibt sich bei Dir insbesondere aus dem Verständnis für seine anatomischen Möglichkeiten.

Doch ich sprach von Dürers Dreiklang. Er interessierte sich nicht nur für die künstlerische Auseinandersetzung mit der vorgefundenen, heimischen Natur, sondern auch für die, die er nicht kannte: Das berühmte Rhinoceros.

Ich habe hier den Katalog der druckgrafischen Sammlung der Uni Göttingen mit dem Titel „Dürers Dinge“. Und als ich vor fünf Jahren Kristofs Werkkatalog mit dem aus Stoff gewickelten Nashorn in den

Händen hielt, da musste ich lächeln. Was macht ein Tier aus? Was sind seine besonderen zeitlosen Eigenschaften? Kristof gestaltet zeichnerisch grafisch und plastisch das Tier in seinem Wesen. Da das Wesen eines Tieres vielschichtig ist, ermöglicht es ihm ein breites Spektrum von Gestaltungsmöglichkeiten und dennoch bleibt es nah an unserem Ur-Verständnis vom Nashorn an sich.

Doch noch einmal zu Dürer: Das Tier ist bei ihm also das Interesse an der naturalistischen Darstellung und das Interesse am Exotischen aber auch immer der Symbolträger gewesen, allegorisch in der Vielfalt von Dürers Bildsprache zu verstehen. Er reduzierte Adam und Eva nicht auf die Schlange, sondern fügte ihnen gar einen Hirsch und eine Hirschkuh bei, die Melancholie verband er mit dem kauernenden Hund und immer, immer wieder zeichnete er den Löwen in der Studierstube des heiligen Hieronymus und natürlich die Taube des heiligen Geistes.

Tiere sind früh in der Kunst als Symbolträger verwendet worden. Dabei hatten manche – wie die Taube und der Löwe Glück und manche – wie im realen Tierleben – eher Pech:

Das Schwein ist tatsächlich so ein Tier, was im realen Leben als Masttier zumeist Pech hat aber auch symbolisch mit viel Last beladen wurde.

Zwar war der Eber schon bei den Germanen mit Kraft, Kampfesstärke und Glück verbunden. Hiermit konnotiert ist dann sicherlich auch die spätere Verwendung als Wappentier wie wir es vom Hardenberg-Schnaps kennen. Auch die heute fragwürdige und sehr oberflächliche Nutzung als Silvesterglücksbringer bezieht sich auf diese altgermanische Betrachtung.

Doch um das gendermäßig mal hier klarzustellen: diese positive Kraft hat man nur dem Eber zugestanden, nicht der Sau! Die frühen Kulturen des Abendlandes verehrten die Sau zwar ähnlich dem antiken Gott der Zeit Cronos, der die Stunden, nämlich seine Kinder fraß. Als buddhistische Schweinegottheit der Morgendämmerung wurde die Sau sogar noch im 11 Jahrhundert in Indien mit ihren sieben Ferkeln verehrt. Aber in der Antike – wenn auch noch mit positiver Bedeutung – wurde die Sau bereits zum Opfertier für die Göttinnen der Fruchtbarkeit degradiert.

KUNSTVEREIN UELZEN

Mit dem Judentum, dem Christentum und dem muslimischen Glauben gleichsam kam generell die Ablehnung des Schweines als „unrein“ bzw. als dämonisch und mit dem Teufel verbunden. Die Jagd gegen das Wildschwein wurde zur Jagd gegen das Ur-Böse. Auch Dürer setzte die Schweine um, in seinem Kupferstich vom verlorenen Sohn – der Job des Schweinehirten war der Tiefpunkt von dessen Karriere.

Aber was will nun der hier vertretene zeitgenössische Künstler, wenn er sich bestimmten Tieren immer wieder bildnerisch nähert und diese dann auch komprimiert als „MastHave“ ausstellt.

August Gaul, der Tierplastiker des beginnenden 20 Jahrhunderts sagte einmal: "Ich will gar nicht die Natur pedantisch imitieren, sondern das Typische und ihren seelischen Kern festhalten. Vor allem will ich eine plastische Arbeit machen.“ Kristof ist, nicht nur ausgebildeter Steinbildhauer, Meisterschüler und Dozent für Anatomie an der Kunsthochschule Dresden. Natürlich will auch er vorrangig eine plastische Arbeit machen! Im Blick hat er in seinem plastischen Werk immer das Tier als gegenständlichen Gesamtorganismus. Die körperliche Form und Bewegung des Tieres greift Kristof auf und setzt sie in einer unerschöpflichen Bandbreite von Materialgestaltung und Formfindung um. Material, Form und das Motiv „Tier“ eröffnen ihm viele bildnerische Facetten und Möglichkeiten.

Aber Kristof ist vor allem auch ein humanistischer Mensch, der sich als solcher entschieden hat, allen Menschen und den Tieren unter Berücksichtigung ihrer Fähigkeiten und Schwächen – wie man auf neudeutsch sagt – auf Augenhöhe zu begegnen.

John Stuart Mill, der Hauptvertreter der philosophischen Strömung des frühen Utilitarismus Ende des 19 Jahrhunderts sagte einmal:

„Es ist besser, ein unzufriedener Mensch zu sein, als ein zufriedenes Schwein; besser ein unzufriedener Sokrates als ein zufriedener Narr.“

Über den Utilitarismus kann man streiten, aber die Frage, wie man als Mensch glücklich werden kann, ist hoch aktuell, wenn uns die Nachrichten von Waldbränden, Plastikmüll, Ressourcenverschwendung, Flucht, Unterdrückung, Pandemie und der atomare Restmüll erschrecken und Sorge bereiten:

KUNSTVEREIN UELZEN

Unser menschliches Wissen und unser Erkenntnisdrang sollte uns doch erheben über die schlichten sinnlichen Freuden und unsere kurzfristigen „Must-haves“ die inzwischen weit über die Deckung unseres Grundbedarfs gehen. Dies greift Kristof mit seinem Titel auf. Er will – OTon – keinen „Streichelzoo“ ausstellen, vielmehr das Tier hinter der Massentierhaltung würdigen und unseren Konsumanspruch kritisieren.

Der Mensch kann eigentlich – und das ist mein Verständnis eines zeitgemäßen Utilitarismus – nur glücklich sein, wenn er das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl von Mensch und Tier angestrebt. Diese Ansicht finde ich von Kristofs Werk und seiner konkreten Ausstellung hier vertreten. Das Werk von Kristof Grunert versucht nicht wie mancher Zeitgenosse – allen voran Damien Hirst mit seinen Hai in Formaldehyd – Natur und Tierwelt neu zu kreieren. Kristof wird mit menschlich möglichem, gestaltendem Verstehen dem tierischen Wesen bildnerisch gerecht. Er ehrt es mit seiner Arbeit! Und ich finde: das hat es auch mal verdient!

Dr. Sophia Gräfin Grote